

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Literatur, Theater u. geselliges Leben.

BEZORGET VON LEOPOLD HORDESCH.

N^o 76.

Freitag am 18. Jänner

1839.

Don dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6. halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig 8. halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 190, im ersten Stocke.

Morgenlied im Winter.

Tiefes Schlummerschweigen
hängt an weißen Zweigen
Im entlaubten Wald,
Nur das dort, wo Schlitten
Durch den Hohlweg glitten,
Hell die Peitsche knallt.

Große Flocken fläuben,
Schneegewirbel treiben
Durch das schwarze Reis
Knaben zum Entzücken,
Auf des Stromes Rücken
Knarrt das dicke Eis.

Weisse Äpfel winken,
Grüne Zapfen blinken
Vom erstarrten Baum,
Auf des Jägers Hause,
Auf des Siedlers Kause,
Wollig liegt der Flaum;

Auf der Wiesenfläche
Kleine Silberbüche
Glänzen als Kristall;
Dampf im schwarzen Forste
Nah' dem Adlerhorste
Rauscht der Wasserfall.

Jetzt erglüh'n die Wipfel
Und die Tannengipfel
Ferner Bergeshöh'n,
Und durch Nebelschleier
Bricht im Rosenfeuer
Phöbus hehr und schön.

Mag der Winter haufen
Und der Schneewind brausen,
Wenn's nur Innen blüht,
Und im jungen Herzen
Liebesgütter scherzen
Und Apollo glüht.

S. Müller.

Die Cillier in Krain.

Von Carl Brenner.
(Fortsetzung.)

Die schon längst auf eine Fehde vorbereiteten und sich darnach sehnenen g'effürdeten Grafen von Cilli unternah-

men nun ohne Verzug durch ihren kriegserfahrenen Feldobersten Johann Wittowiz, einen Böhmen, welchem sie insbesondere auch die Führung ihrer bedeutenden Reiterei übertrugen, einen Ausfall auf die benachbarten feindlichen Orte. Vorerst kam das dem Bischofe von Gurk gehörige, und eine Meile unter Cilli liegende Schloß Anderburg an die Reihe, welches von Wittowiz zerstört wurde. Hierauf wurde das dem Cillier Lehensvasallen Ritter Jobst von Helfenberg, Handlanger Hermann's II. bei dem schändlichen Morde Veronika's, gehörige einem ähnlichen Schicksale unterworfen. Graf Friedrich konnte seine Haft und seine Veronika nicht vergessen, und so entgalt es die Burg dieses geschmeidigen Höfplings aber unredlichen Ritters Helfenberg.¹

Wittowiz begab sich sodann vor Blankenstein bei dem Frauenkloster Studeniz, damals dem Erzherzog von Oesterreich zuständig. Er dachte es ebenfalls zu demoliren, aber er erhielt Gegenbefehl, und daselbe wurde in der Folge gegen gewisse Bedingungen wieder an Oesterreich übergeben. Wittowiz setzte sodann seine Verheerungen nach damaligem Kriegsgebrauche fort, und zwar nahm er das bischöflich gurk'sche Schloß Oberkerkenstein bei Matschach in Krain, das Schloß zu Weitenstein, das Schloß zu Pölschach zwischen Studeniz und Blankenstein in Steiermark, welche Burgen er alle demolirte; er nahm dann in Oberkrain die am Eingange des Kanterthales gelegene, damals landesfürstliche Beste Thurn unter Neuburg, zerstörte sie nicht, wie die übrigen, sondern verbrannte sie nur. Seither ist diese Burg, einst der Sommeritz der gewöhnlich zu Krainburg Hof haltenden Markgrafen von Krain, nicht wieder erbaut worden. Gegenwärtig bezeichnet bloßer Schutt und mächtiges Steingerölle jenen Platz, wo einst diese Burg gestanden. *)

So glücklich der Cillische Feldherr in dieser Fehde gewesen war, so wenig konnte es den erzherzoglichen und bi-

*) Das alte Schloß Gurk oder Obergurk am Ursprung des Gurkflusses, in der »Ehre des Herzogthums Krain« schon wenige Ruinen, nur noch in der Tradition lebend, wurde ebenfalls von Johann Wittowiz zerstört. Diese Fehde dauerte zwei Jahre 1436 und 1437.

schönlich gurkischen Truppen gelingert, damals der Stärkere zu bleiben. Selbst vor dem Städtchen Laas, welches zur Zeit den Cilliern eigen war und von ihren Völkern besetzt wurde, gelang ein von der erzhertzoglichen Macht unternommener Hauptsturm nicht, und Erzherzog Friedrich's Truppen mußten mit bedeutendem Verluste weichen.

Kurz darauf that Wittowitz bei dem bischöflichen Markte Massenfuß, welches mit erzhertzoglichen und bischöflich gurkischen Truppen stark besetzt war, einen wichtigen Gang, indem er über erhaltene Kunde, daß die bischöflichen Hofsleute sich außer dem Markte auf einem Teiche mit fischen erlustigen, nicht nur diese, sondern auch den zu ihrer Hülfe aus Massenfuß herangerückten Succurs theils tödtete und versprengte, theils gefangen nahm, unter welchen sich der gurkische Felzhauptmann Dirnbacher schwer verwundet befand.

Aus dieser Fehde, so unbedeutend sie an sich selbst gewesen, entstand in der Folge eine für den Erzherzog, (nachmaligen Kaiser Friedrich IV.) weit gefährlichere, weil dessen Bruder Erzherzog Albert, wegen vermeintlicher Verkürzung an der Erbschaft nach ihrem Vater, Erzherzog Ernst dem Eisernen, sich zu jener Zeit, als Friedrich sich zur Kaiserkrönung nach Aachen als erwählter römischer Kaiser begab, mit dem noch ganz gerüstet da stehenden, und für Friedrich feindlich gestimmten Ulrich, gefürsteten Grafen von Cilli, vereinigte.

Beide unternahmen vereint einen Einfall in unser Vaterland; zuerst galt es dem damals noch festen Krainburg, welches in einer Nacht erliegen und genommen wurde.

Nun kam die Reihe an die Hauptstadt des Landes, an unser Laibach selbst. Durch längere Zeit belagert, mit allerlei Sturmzeug und Geschos unablässig geängstigt, hielt Laibach mit eisenfester Treue an seinem Landesherrn, und ergab sich nicht, wenn auch die Stürme wütheten und sich wiederholten, und alles von Seite der zahlreichen Feinde versucht wurde, um den Muth der Belagerten zu schwächen. Laibach ging unberührt und unbeseigt aus diesem Kampfe hervor.

Ritter Jörg von Apfalterer, (die Geschichte hat seinen Namen dankbar der Nachwelt aufbewahrt) war der ritterliche Wertheidiger unserer Hauptstadt, und in jener bedrängnißvollen Zeit als Feldoberst. Nachdem den Belagerern durch den angestregten fortdauernden Muth der Laibacher die Hoffnung auf eine baldige Wegnahme der Hauptstadt, welcher damals in ihrer mehrwöchentlichen Belagerung bereits mit grobem Geschos und Donnerbüchsen (Kanonen) stark zugesetzt wurde, entging, ließen beide Heerfürsten, Erzherzog Albert und Ulrich, der gefürstete Graf von Cilli, aufbrechen, ihr eigenes Felblager anzünden, und auch das dem Ritter von Apfalterer gehörige, außer der Stadt auf einer Anhöhe liegende Schloß Thurn eines Theils abbrennen, andern Theils zur Hälfte abbrechen. — Das Andenken dieses Schloßes wird in dem heutigen Livoli, ehemals unter dem Thurn genannt, fortwährend erhalten.

Von Laibach zogen die Belagerer unter Verwüstung der ganzen Umgegend vor Rudolphswerth, wo sie eine gleichmäßige Behandlung wie vor Laibach erlitten; denn auch Rudolphswerth verteidigte sich so wacker, daß ihm der Feind nichts anhaben, sondern abziehen mußte.

Diese heldenmüthige Wertheidigung und treue Anhänglichkeit ehrte Kaiser Friedrich dadurch, daß er beiden Städten die damals viel geltende Bewilligung ertheilte, mit rothem Wachs siegeln zu dürfen. Für unsere Hauptstadt wurde dieser Freiheitsbrief von Friedrich zu Frankfurt am Main den Freitag vor St. Oswaldifest im Jahre 1442 ausgefertigt. Im nämlichen Jahre wurde Laibach belagert.

Während Erzherzog Albert und Ulrich von Cilli unsere Hauptstadt so schwer bedrängten, sammelte Hartmann von Thurn auf Kaiser Friedrich's Befehl einen 6000 Mann starken Haufen Entsatztruppen und stieß auf diesem Zuge bei dem Kreuze bei Sachsenfeld auf die mit Schätzen schwer beladenen Wagen Friedrich's, gefürsteten Grafen von Cilli, Ulrich's Waters, welcher mit seinen Schätzen von dem Schloße Sannock nach der viel festeren Burg Obercilli flüchten wollte; nahm sie weg, und in die an Gold und Juwelen reiche Beute theilten sich dann die Entsatztruppen; das von den Cilliern genommene Krainburg wurde von Kaiser Friedrich's Truppen nächtlicher Weise zurückgenommen und Erzherzog Albert's, dann des Grafen von Cilli Bedienten wurden nebst vielen Pferden und Rüstungen eine Beute der Sieger.

Kaiser Friedrich IV. unterhandelte nach seiner Rückkunft mit dem entzweiten Bruder Albert und den Grafen von Cilli; den ersteren befriedigte er durch Zuweisung mehrerer Einkünfte und einiger steirischer Städte, der gefürsteten Grafen Friedrich und Ulrich von Cilli neue Fürstenwürde bestätigte er, behielt sich aber auch dagegen im Erlöschen ihres Mannsstammes ihre Besitzungen als Erbe vor. Ulrich selbst wurde kaiserlicher Rath und Minister, in der Folge Statthalter von Oesterreich.

Ulrich's Vater starb 1454, und wurde zu Cilli in dem Minoriten-Kloster begraben.

Ulrich verehelichte sich mit Katharina des Despoten Georg Balkovitsch Tochter — und ward dadurch des türkischen Großherrs Amurath's Schwager, der dieses Despoten zweite Tochter Maria zur Frau hatte.

(Beschluß folgt.)

Berner Oberland.

Von Adolph Ritter v. Tschabuschnigg.

(Fortsetzung.)

Der schöne Julius (1837) rief uns zu einem Ausfluge in das herrliche Berner Oberland. Schon auf der Fahrt nach Thun werden seine Alpen sichtbar. Ein französischer Stabsoffizier mit zwei Töchtern war unser Gefährte in der Diligence, er hatte vor Kurzem sein Weib, die Mutter der beiden Mädchen, verloren; sie gingen ins Oberland, um den ersten Schmerz ihres Verlustes zu stillen.

An einem heitern Morgen bestiegen wir das Dampfboot Belle am Thuner See. Die Einrichtung des Schiffes, so wie die Reisegesellschaft ist sehr elegant — der See wunderschön. Ein paar junge, englische Damen zeichneten auf dem Bedecke, ich lehnte an der Ballustrade und verfolgte mich in die Schönheiten der Natur. Rechts gleich am Narflusse stehen ein Paar reizende, kleine Inseln mit herrlichen Baumgruppen, wie Nachtigallenbüsche. Von drei Seiten ist der See mit Alpengebirgen umgeben, deren Schatten sich in seiner Mitte fast vereinigen, links erscheinen liebliche Boskette. Vor einer Felsenwand wird eine Trompetenfanfare geblasen, und ein helles, vielfaches Echo tönt von den Höhen herunter. Am jenseitigen Ufer beginnt das Oberland. Der Name und die riesigen Alpenhäupter, die uns gegenüberstanden, ließen mich eine beschwerliche Fortsetzung der Reise vermuthen; ich bekam Furcht, bei der großen Anzahl unserer Reisegefährten keine Mulets für uns zu finden. Wie groß war jedoch mein Erstaunen, als wir beim Aussteigen hier am Eingange in's Oberland über zwanzig Equipagen jeder Art und Größe zum Empfange der Reisenden bereit fanden. Um Uebervortheilung und lästiges Zudrängen zu verhüten, hat die Regierung von Bern Fahrtaxen festgesetzt und befohlen, daß kein Kutscher sich den Reisenden nähern darf, bis er nicht von einem dieser zur Fahrt gewählt wird. Die Unruhe, mit der die Koffebändiger in Reihe und Glied auf dem Lenkbrette sitzen, so wie die kokettirenden Blicke, mit denen sie die Reisenden ansehen, machen viel Spaß. Ich zog mein Augenglas heraus, besah mir gemächlich Fuhrwerke und Pferde, und schwelgte in der komischen doch schweigenden Ungebild der Kutscher. Das Ufer des Thuner Sees ist das Fegefeuer der Ziakerzunft; Dante vergaß es in seiner divina comedia. Endlich dängte ich für mich und Eugen einen leichten char à banc zur Fahrt durch's Oberland.

Wir fuhren nach Unterseen und Interlaken; hier ist der gewöhnliche Aufenthalt eleganter Reisenden im Oberlande. Beide Orte bestehen fast nur aus Hotels und Pensionen, und haben deren mehr als selbst große Städte.

Die meisten befinden sich in großen, hölzernen Häusern, sind jedoch höchst zierlich und anlockend und in jeder Hinsicht mit Allem versehen, was selbst ein verwöhnter Reisender fordern kann. Der Wohlstand dieser zwei Ortschaften, so wie die Menge eleganter Fremden mitten zwischen den höchsten Bergen Europa's erregt Erstaunen. Untersee steht voll Rosengebüsche. Man braucht hier Mollen- und Luft-Cur. Dieses Thal, Bodeli genannt, ist unsäglich schön; diese Natur mag schmerzstillend seyn, doch sie lockt auch die Sehnsucht, die böse Sehnsucht —

Still, o stille! und vom Herzen
Schwunge nichts die Nebel ab, —
Alte Liebe, alte Schmerzen
Ueberblüht im Lenz' ein Grab.

Von hier wendeten wir uns, das Ufer der weißen Lüttschine entlang, ins Lauterbrunnenthal. Hier dominirt die Jungfrau; das Thal hat seinen Namen von der Menge klarer Quellen; dreißig Bäche fallen in dasselbe hinab, und mehr als zwanzig sehenswerthe Wasser-

fälle. Es rauscht auf allen Seiten und das Grün seiner Matten ist feucht und heiter. Statt des schwarzen Strohhutes tragen die Weiber hier einen weißen, mit mäßigem Gupfe und breitem, schwarzen Sammtbände, der vorwärts gestürzt über dem hohen Kamme sitzt. Je mehr man in diesem Thale vorwärts kommt, desto mehr verliert sich der Wohlstand der Bewohner, die Häuser werden kleiner und schlechter. Das Lauterbrunnenthal steht an Naturschönheiten merklich hinter dem Chamouny-Thale zurück. Ich bestieg den Sausberg und den Fuß der Jungfrau. Ein Haus am Eingange in das Thal, das eine volle Ansicht der Jungfrau (12,872 Fuß hoch) bietet, führt den Namen Jungfernblick. Ihre niedere rechte Spitze, stets mit Schnee bedeckt, heißt das Silberhorn, weiter vorne steht der schwarze Mönich, links — nur auf Höhen sichtbar — der weiße. Den sogenannten Staubbach bildet der Pletschbach, durch seinen 780 Fuß hohen Sturz, das Wasser kommt unten in fliegenden Nebeln an, die der Wind bewegt und die im Sonnenscheine ein schöner Regenbogen durchschimmert. Doch macht dieser Wasserfall nicht den Eindruck, den man in Folge der meisten Beschreibungen desselben erwartet.

Aus dem Lauterbrunnenthal fuhren wir in das von Grindelwald, das nach einer Stunde Weges an Schönheiten immer reicher wird. Wir stiegen aus und gingen eine Strecke zu Fuße. Ueber den Sausberg fielen durch schwachen Regen einzelne dumpfe Sonnenstrahlen; rechts am Abhange der schäumenden schwarzen Lüttschine steht ein schönes Alphaus, darüber hängt im Hochgebirge ein Wasserfall; noch fünf bis sechs andere sind sichtbar.

Das Thal von Grindelwald kann mit dem von Chamouny wetteifern, ja man könnte schwanken, welchem von beiden man den Vorzug geben sollte. Blumige Wiesen bedecken die sanften Hügel dieses Thals; es blühte hier eben erst der Flieder und die Schlehen. Dieser verspätete Frühling übte einen eignen, seltenen Reiz auf den Beschauer. Zwei Gletscher reichen bis an die schönen Dorfhäuser, die Lüttschine braust daneben, darüber gruppiren sich die ewigen Alpen. Ich ging schon am ersten Abende zum obern Gletscher, ein fünfzehnjähriges-Mädchen, zart und schwächling, wie eine morgenrothe Lisse, wies mir den Weg. Ich war am Gletscher, als sich die Abendröthe auf seinen blauen Zacken und Spitzen brach. Aber der Anbruch der Nacht, von meinem Fenster im hôtel à l'ours betrachtet, war noch schöner. Ich schaute über den grünen Abhang hinunter, die Reize des Thals flatterten durch die Nebel der Dämmerung. Rechts darüber stand der Eiger, dann tiefer der Finsteraarhorn, darauf der Mettenberg, endlich das Wetterhorn; über dem Mettenberge heben sich die Schreckhörner in die blauen Lüfte, an seinen Seiten steigen die zwei Gletscher ins Thal. Jetzt schimmerten sie blaß, kaum heller die Sterne; aus zwei Eisthoren rauschte die Lüttschine hervor, von ein Paar Alpenweiden tönte der Ruhreigen.

Wie Bienen schwelgten wir an den Schönheiten des Grindelwaldthals, auch unser Wirth fütterte uns mit Ho-

nig und Butter, und Eugenius hätte in seiner Lust selbst zum Honigbären werden mögen.

Am frühem Morgen fuhren wir in unserm char à banc das Thal zurück und weiter. In Venigen am Brienzer See kamen wir im heitersten Sonnenscheine an und bestiegen ein Ruderschiff. Der Brienzer See ist ein einsamer, hochgelegener See, fast an allen Seiten steigen die Berge unmittelbar aus seinen Wassern in die Höhe. Seine Farbe ist berggrün, hier und dort fast bleigrau, voll Gebirgsschatten, zu denen sich während unserer Ueberfahrt auch die streifenden Wolken gesellten. Seine Ufer haben wenig Weiler und Häuser. Die deutsche Sprache wird hier in sanftem, gutmüthigen Akzente fast unverständlich gesprochen. Am Anfange ist der See melancholisch und monoton, wozu die hohen Gipfel des umstehenden Hochgebirges beitragen. In der Mitte wird vorzüglich sein rechtes Ufer romantischer. Es erscheint eine Bucht zwischen Felsen, und eine Landzunge mit dem Dörfchen Eseltraut und einem schönen Landhause sammt parkartigen Anlagen. Daneben liegen ein Paar Inseln ebenfalls mit Gärten, dann noch eine Bucht. Hier ist der See sehr schön, die Uferfelsen sind steiler, links über Brienz steigt der Rothhorn in die Wolken.

(Beschluss folgt.)

Revue des Mannigfaltigen.

Zu St. Blasien in Baden hat Herr Eichthal aus seinem Speisesaal eine Eisenbahn nach der Küche angelegt, auf welcher die Speisen und leeren Schüsseln hin- und hergeführt werden. Die Bahn läuft mit einer Versenkung sogar über Speisetische hinweg und ein einziger Diener servirt die größte Tafel.

Die päpstliche Kriegsmacht theilt sich in drei Heerabtheilungen: 1) Das Nationalheer besteht aus 9264 Infanteristen und 941 Kavalleristen; 2) die fremden Truppen bestehen aus 4401 Infanteristen und 88 Kavalleristen; 3) die Karabiniers und Gensd'armes belaufen sich auf 3697 Mann zu Fuß und 495 Mann zu Pferde, zusammen also 17,362 Infanteristen und 1524 Reiter.

Der berühmte Violinist, V. Mosi que gab in Wien fünf Konzerte, worunter sein Abschiedskonzert am 10. I. M. im Vereinssaale. Er wußte seinen Rang als erster deutscher Violinspieler geltend zu machen und erwarb sich nebst einem stets zahlreichen Besuche seiner Konzerte die gerechteste Bewunderung seiner hohen Künstlerschaft.

Sicherm Vernehmen zu Folge kommt List, der sich gegenwärtig in Florenz aufhält, im kommenden Monate nach Wien, um wieder mehrere Concerte zu geben.

Nachdem der Feierspeier Netna durch 3 Monate und 12 Tage allnächtlich die brillantesten Illuminationen von seinem Kegel niederstrahlte, und von tausend und abermal tausend Explosionen wiederhallte, ist er gegenwärtig vollkommen ruhig geworden und in seiner Umgegend herrscht nun die Stille einer Einöde.

Am 24. December hatte man in Rom das seltene Schauspiel, Straßen und Dächer mit Schnee bedeckt zu sehen. Einen eigenen Eindruck machte es, Orangen, Citronen und Rosen mitten im Schnee zu erblicken.

In Bordeaux hat ein Herr Végé das Geheimniß erfunden, die Lithographie auf das Löpfergeschirre anzuwenden.

Theater in Laibach.

Oper.

Am 12. d. M. kam das »Nachtlager in Granada« von Conradin Kreuzer zur Aufführung.

Wir hörten diese Oper bereits in zwei, unmittelbar vorhergegangenen Theatrecursen, sie ließ uns aber immer kalt, u. z. ohne Zweifel aus dem Grunde, weil die Hauptpartie der Oper, nämlich die des Jägers nicht in den rechten Händen war. Diesmal aber machte die Oper furor, weil Hr. Mellinger die Partie des Jägers sang. Wir würden zu sehr in Wiederholungen verfallen, wenn wir hier die Vorzüge dieses klassischen Sängers einzeln anführen wollten; es genüge zu sagen, daß Hr. Mellinger in dieser Partie den ganzen hohen Werth seiner musikalischen Individualität auf das herrlichste bekrundete, und durch seinen seelenvollen Gesang und ausgezeichneten Vortrag auch die übrigen Mitwirkenden mit Inbegriff der Chöre und des Orchesters zu einer erfreulichen Nachseiferung hinriß, die dem Ganzen die schönste Rundung gab und die Dehnung der Handlung des ersten Actes vergessen ließ. Hr. Mellinger wurde am Schluß der Oper mit stürmischem Applause zweimal hervorgerufen, ein Beweis, welchen Werth die Kenner auf sein hohes Kunsttalent legen.

Ihm zunächst zeigte sich unsere anspruchlose, bescheidene Sängerin Mlle. Eder als Gabriele, die sie in der ganzen Gemüthlichkeit des ihr inwohnenden Charakters darstellte, in dem schönsten Lichte, und entwickelte in der ganzen Oper, besonders aber in ihrer Eintrittsarie des ersten Actes eine solche Anmuth und Zartheit des Gesanges, daß ihr der gerechte Beifall des Publikums nicht entging, und auch sie am Schluß mit Hr. Mellinger gerufen wurde.

Diese beiden Sänger, Mlle. Eder und Hr. Mellinger haben sich durch ihre Mitwirkung und vorzüglichsten Leistungen bei den Produktionen der hiesigen philharmonischen Gesellschaft um diesen hochgeschätzten Verein der Art verdient gemacht, daß derselbe durch einhelligen Directionsbeschuß sie in die Zahl seiner ausübenden Ehrenmitglieder aufnahm.

Hr. Henkel hatte in dieser Oper als Gomez eine weniger bedeutende Partie, führte aber dieselbe lobenswerth durch. Auch die drei Verschworenen Ambrosio (Hr. Leidl), Vasco (Hr. Discant) und Pedro (Hr. Berger) wirkten in die Ensembles kräftig und sicher; nur schade, daß die, diesen Herren eigenthümliche deutliche Aussprache des Textes in der zu starken Instrumentation ihrer Gesangsstellen beinahe gänzlich unterging, so, daß man ihre Mordanschläge nur durch Stellungen, Mienen und Gebärden errathen mußte.

Dieser Umstand verringerte indeß, da er auf den eigentlichen musikalischen Genuß keinen wesentlichen Einfluß übte, den glänzenden Totaleindruck nicht, welchen das herrliche Wirken der Einzelnen und die gewiß Anerkennung verdienende, lobenswerthe Haltung Aller, verbunden mit einer geschmackvollen Ausstattung der Oper, auf die Gemüther der Zuhörer hervorbrachte. Wir zweifeln nicht, daß bei so ausgezeichnetem Erfolge die Reprisen dieser Oper ein zahlreicheres Publikum finden werden, als die erste Vorstellung.

Fedenig.

Theater-Repertoire.

Jänner.

Den 17. Das Nachtlager in Granada. Den 19. Lucia di Lamermoor. (Benefice des Hrn. Dvorzaczek). Den 20. Sorgen ohne Noth. Den 22. Lucia di Lamermoor. Den 23. Liebesintrigen. Geliebt seyn oder sterben.

Berichtigung. Im letzten Artikel der Revue des Mannigfaltigen des Blattes Nr. 75 sollte statt: »Veghorn in England,« »Livorno in Italien« verstanden werden.

Auflösung der Charade im Blatte Nr. 75.
Jungfrau.